

Wenn das Böse lockt

BUCH AKTUELL: Joyce Carol Oates' Roman „Pik-Bube“ ist ein Alterswerk voller Augenzwinkern

VON GÜNTER KEIL

Kaum eine andere US-Schriftstellerin hat ein so vielfältiges Werk verfasst wie Joyce Carol Oates. Ihre mehr als 70 Bücher sind auf kein Genre beschränkt. Zu Ihrem 80. Geburtstag im Juni ist nun ein neuer Roman der Literatur-Ikone erschienen: „Pik-Bube“ ist eine kurze Satire über das Leben als Bestsellerautor und die Tücken einer Doppelidentität – auch als Hommage an Stephen King zu lesen.

Im Mittelpunkt des Romans der ehemaligen Princeton-Professorin steht Andrew J. Rush, ein 53-jähriger Schriftsteller, vermarktet als „Stephen King für Bildungsbürger“. Seine erfolgreichen Thriller sind weder fies noch verstörend, nie obszön oder sexistisch. Auch privat verhält sich Rush vorbildlich: Er ist seit Jahrzehnten mit dersel-

ben Frau verheiratet, hat drei Kinder und lebt ein ruhiges, vorhersehbares Vorstadtleben in New Jersey.

Den Bruch in Rushs Leben und Schreiben enthüllt Oates schon nach wenigen Seiten: Unter dem Pseudonym „Pik-Bube“ verfasst er brutale, düstere Thriller, die mit grellen Trash-Covern beworben werden. Zu seiner eigenen Verwunderung geht Rush das Verfassen dieser rauschhaften Gewaltfantasien ganz leicht von der Hand. Wie im Wahn schreibt er mitten in der Nacht als Pik-Bube, um tagsüber als Andrew J. Rush sein gewohntes Leben fortzuführen. Doch die Grenzen verschwimmen, als ein Plagiatsvorwurf Rush in Bedrängnis bringt. Und sein Alter Ego Pik-Bube rät dem Schriftsteller, sich gegen die Frau, die Anklage gegen ihn erhoben hat, zu wehren. Wenn es sein muss, mit tödlicher Gewalt, so wie in den Plots der Trash-Thriller...

Wie in einem klassischen Krimi konstruiert Joyce Carol Oates, die schon länger Anwärterin auf den Literatur-Nobelpreis ist, hinterhältige Verstrickungen, in denen sich ihr sympathischer Protagonist verheddert. Andrew J. Rush wird immer mehr zu Pik-Bube, und er kann dem Sog seines zweiten Ichs nicht enttrinnen. Die Doppelidentität wird zur Falle. Rushs Persönlichkeit verändert sich – er neigt zunehmend zu Brutalität, Ungeduld und Arroganz. Und er verfällt dem Alkohol.

All das, was der Autor nachts seinen Figuren zugehört hat, dominiert nun sein eigenes Verhalten. Widerstand ist zwecklos – und gar nicht von Nöten, da Rush seine Verwandlung zu genießen scheint. Nur ab und zu kommen dem Intellektuellen Zweifel, und er fragt sich bang, was mit ihm geschieht. Seinen Sturz in den psychischen Abgrund stoppt dies indessen nicht.

Es ist eine besonders subtile Wechselwirkung von Literatur und Wirklichkeit, über die Joyce Carol Oates spitzfindig und schnippisch schreibt. Und sie lässt Rush in seinen eigenen Worten erzählen, was die Figur des Schriftstellers noch glaubwürdiger macht. Dass das Böse nicht nur in Andrew J. Rush, sondern auch in ihr selbst, in allen Schriftstellern, und überhaupt in den meisten Menschen steckt, daran lässt Oates keinen Zweifel. Gut möglich, dass die vielfach ausgezeichnete Autorin schon selbst erlebt hat, worüber sie mit feiner Ironie auf gerade einmal 200 Seiten nachdenkt. Ein erfrischendes Alterswerk voller Augenzwinkern.

LESEZEICHEN

Joyce Carol Oates: „Pik-Bube“; aus dem Englischen von Frauke Czwikla; Droemer; 208 Seiten; 19,99 Euro.